(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 292 Freitag, den 13. Dezember 1901

Deutscher Reichstag.

110. Sitzung am Mittwoch 11. Dezember 1901.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky und die Minister v. Podbielski Freiherr v. Rheinbaben und Möller.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfes eines Zolltariefgsetzes.

Abg. Graf v. Kanitz (kons.) Noch nie ist das Schlagwort der Brodvertheuerung so ausgebeutet worden wie in diesen Verhandlungen. Es kommt nicht so sehr auf den Preis des Brotes an, als auf den Arbeiterverdienst. Wir wollen mit dem Zolltarif den Arbeiterverdienst schützen, deshalb sind wir die besten Freunde der Arbeiter. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Die Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zu Amerika die weitaus wichtigste Anfgabe der nächsten 10 Jahre. Der gegenwärtige Vertrag mit Amerika ist völlig werthlos, da die Amerikaner ihm eine Ausdehnung gegeben haben, die wir in keiner Weise acceptiren können. Ich glaube nicht, daß wir mit Amerika so sehr bald zu einem Recivortritätsvertrage kommen werden, nicht nur die Abschaffung, sondern auch die Festlegung des Roheisenzolles würde ich im höchsten Grade für bedenklich halten. Im Falle eines Zollkrieges mit Amerika sind wir immer in der besseren Position. Wenn Rußland auf den Tarif von 1891 zurückkommen will, so könnten wir schon damit zufrieden sein. (Oho! links.) Im kann es nicht recht verstehen, weshald man von russischer Seite ein so besonderes Gewicht auf die Getreidzölle legt, welche, wie bekannt, unerheblich erhöht werden sollen. (Heiterkeit.) Daß eine Nothlage der Landwirthschaft besteht ist unbestreitbar. Das römische Weltreich ging zu Grunde, als der italienische Bauernstand ruinirt war. Hüten wir also vor vor dem Uebergang zum Industriestaat! Erhalten Sie unsere Volkskraft, unsere Wehrkraft, unseren Reichthum durch die Landwirthschaft. (Bravo rechts.)

(Der Staatssekretär Freiherr v. Richthofen ist im Saal erschienen.)

Abg. Singer (Soz.) Wir sind sehr geneigt und gewillt, auf Mittel, die zur Verbesserung der Lage der kleinen Landwirthe, und namentlich der Landwirthschaftlichen Arbeiter vorgeschlagen werden einzugehen. Wir wollen aber nicht eine Hilfe für die Reichen, wollen nicht, daß die Armen der Landwirthschaft ausgebeutet werden zu Gunsten der 25 000 Großgrundbesitzer. Wir werden gegen die Erhöhung der Getreidezölle kämpfen trotz der philosophischen Ausführungen des Grafen Kanitz. (Lachen rechts.) Wir sind Gegner aller Zölle. Wenn wir erst die politische Macht besitzen, werden wir auch die zur Führung der Geschäfte nothwendigen Mittel zu beschaffen wissen. (Lachen rechts.) Die Majorität des Volkes steht hinter denjenigen Abgeordneten, die Gegner des Tarifs sind. Sie handeln besser und würdiger an der Landwirthschaft, wenn Sie mit der Sozialdemokratie sich zu einigen suchen, als wenn Sie fortwährend die vergeblichen Versuche wiederholen, Zwietracht in unsere Reihen zu bringen. Der Finanzminister wird Gelegenheit haben, den Abg. Bernstein, der ja nächstens in Breslau gewählt werden wird, in voller Uebereinstimmung mit uns gegen die Brotvertherung auftreten zu sehen. Die Ansicht, daß den Arbeitern durch die Zölle das Brot nicht vertheuert wird, kann der Handelsminister nicht aus Arbeitskreisen erfahren haben. Warum kommt denn die Regierung, wenn sie, wie es ja ganz klar ist, Geld für neue Schiffe und Kanonen braucht, nicht lieber mit der Reichseinkommensteuer? Da sollte man sehen, wie die Herren vom Centrum und von der Rechten mit ihrem Patriotismus am Rande wären, sobald es nicht mehr aus dem Geldbeutel der Massen geht. Es ist interessant zu sehen, was die deutschen Fürsten, die ja alle Grundbesitzer sind, von der Erhöhung der Getreidezölle für einen Nutzen haben würden. Sie haben jetzt aus den Getreidezöllen eine Einnahme von über 2 Millionen Mark. Wenn die Bundesrathsvorlage durchginge, würden sie eine solche von über 3 Millionen Mark haben. Und gehört nicht zu diesen Grundbesitzern auch der deutsche Kaiser, der doch keinen Brotwucher treiben will!

Vizepräsident Graf Stolberg-Wernigerorde: Ich bitte die Person Seiner Majestät des Kaisers nicht in dieser Weise in die Debatte zu ziehen.

Nicht auf der Lebensfähigkeit der Landwirthschaft beruht der Staat, denn zur Landwirthschaft rechnen wir nicht die Leute, die die Millionen aus dem Zolltarif einheimsen, sondern die, welche von den Millionen nichts bekommen werden. Die Noth der Landwirthschaft, von der Sie sprechen, ist die Noth der Großgrundbesitzer, die für die Erhaltung des Staates keine Nothwendigkeit sind. Die Politik, die das Centrum bei der Zolltarifvorlage treibt, entfremdet ihm die katholischen Arbeiter. Wir vertreten nicht die Forderung, daß die Besitzenden gegen die Arbeiter wohlthätig sein sollen, wir wollen für die breite Masse der Bevölkerung Gerechtigkeit, wollen volle Gleichberechtigung. Dem Herrn Reichskanzler möchte ich sagen, es müßte ein schlechter General sein, der nicht die Stellung des Feindes beobachtet. Derselbe Reichskanzler, der nichts auf die Stimmung im Auslande giebt, läßt sich von der ausländischen Presse beweihräuchern. Der Herr Reichskanzler wäre verpflichtet, nicht die Meinung dieses Reichstages zu hören, sondern die des Volkes. Lösen Sie den Reichstag auf, appelliren sie an die Stimme des Volkes, und Sie werden sehen! Nieder mit dem Hungertarif! Nieder mit dem Brotwucher! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Heim (Ctr.): Die bisherigen Handelsverträge bedeuteten eine einseitige Begünstigung der Industrie und eine einseitige Verkürzung der Landwirthschaft. Ich bin nicht Agrarier in dem Sinne, daß ich nichts kenne als die Landwirthschaft, aber diese muß existenzfähig gemacht werden. Darin weiche ich von der Ansicht des Herrn Grafen Kanitz ab, daß ich zugebe, die Industrie braucht langfristige Handelsverträge, sie würde unter der Unsicherheit der Konjunktur schwer leiden. In Bayern giebt es keine Großbauern, aber auch die Kleinbauern bauen Verkaufsgetreide und würden wenn sie es nur los werden könnten, schon Nutzen von den Agrarzöllen haben. Die kleinen deutschen Bauern im Fichtelgebirge, im Schwarzwald, in den Vogesen u. s. w. müssen sich ihren Lebensunterhalt sehr schwer erwerben, und ihre Lebenshaltung reicht nicht entfernt an die eines industriellen Arbeiters heran. Aber fragen Sie einen solchen Bauern ob er mit dem Arbeiter tauschen will! Nein, er will lieber sein hartes Brot essen und auf der Scholle bleiben. (Großer Lärm.) Wenn die Getreidepreise allein bestimmend wären für die ganze Lebensfrage des Arbeiters, so wäre diese Thatsache im Widerspruch mit den Ausführungen hervorragender Sozialdemokraten. Der kluge Bauer muß sich sagen, was ich baue und produzire, muß ich auch wieder abgeben, verkaufen können. Der wird keiner Politik zustimmen, die den Konsumenten schwächt. Das sollte Sie aber auch veranlassen, nicht einer Politik zuzustimmen, durch die der Bauer zu Grunde gerichtet wird. Was die Petition anlangt mit den 3 Millionen Unterschriften (Zuruf links: $3\frac{1}{2}$ Millionen!), entschuldigen Sie, Herr Singer, ich kann mit Millionen nicht so gut rechnen wie Sie. (Gr. Heiterkeit) so sind diese auf merkwürdige Weise zu Stande gekommen. Es haben auch Unmündige unterschrieben. Die Obstruktion fürchten wir nicht. Hoffentlich kommt es nicht dahin, daß das Schicksal einer Vorlage künftig abhängig ist von dem Willen Pauls I. (Heiterkeit.) Ihr Ziel würden Sie nur über die Leichen der Bauern erreichen, aber Sie werden es nicht erreichen! (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum und Händeklatschen.)

Präsident Graf Ballestrem: Das Händeklatschen ist im deutschen Reichstage nicht Sitte.

Minister v. Podbielski: Wer sich nicht im vollen Recht befindet sucht nach Schlagwörtern. Können sie ans den Wörtern Zollwucher, Brotwucher, Besteuerung des Hungers sich irgend eine Sentenz machen? Ich nicht! Durch die Handelsverträge wird zweifellos ein Theil der angesetzten Positionen des Tarifs herabgemindert werden, und schon darum ist die Singer'sche Aufstellung falsch. Ihre Berechnungen sind nur bestimmt, in weiten Kreisen Unzufriedenheit zu erregen, aber Ihre Agitation muß Halt machen bei der ländlichen Bevölkerung, (Oho links) und daher auch Ihr Haß gegen diese. (Lärm links.) Die Landwirthschaft als Produzent hat ihr Hauptaugenmerk auf die Konsumenten zu richten. Darum möchte ich als Vertreter der deutschen Landwirthschaft diese auch bitten, hinter den verbündeten Regierungen zu stehen, damit allerorten anerkannt wird, die deutsche Landwirthschaft will nichts Unbilliges, sondern nur, daß überall im deutschen Vaterlande Handel und Wandel blühen und gedeihen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Dr. Hitze, Graf Arnim, Beckh-Koburg, Singer und Dr. Heim.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr Vormittag. Fortsetzung der heutigen Berathung.

(Schluß nach $6\frac{3}{4}$ Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Allenstein**, 10. Dezember. Der Verein der Gerichtsvollzieher des Oberlandes-Gerichtsbezirks Königsberg hielt am Sonntag im Hotel Hirschberg einen Verbandstag ab. Herr Arnold-Königsberg führte den Vorsitz; anwesend waren 36 Mitglieder. Herr Teubler-Allenstein sprach begrüßende Worte. Die Abänderung der Bestimmungen wegen der Armensachen wurde besprochen und die Absendung einer bezüglichen Eingabe beschlossen. Festgestellt wurde, daß die Dienstgeschäfte der Gerichtsvollzieher nach der stattgehabten Reorganisation in viel kürzerer Frist und prompter erledigt werden, als nach dem früheren System. Der Verbandstag erhob Einspruch gegen den Vorwurf der Lässigkeit in der Ausführung der Aufträge, wie er auf dem Anwaltstage in Danzig den Gerichtsvollziehern gemacht worden ist. Ferner wurde festgestellt, daß die angebliche Mehrheit der fruchtlosen Pfändungen nicht in der Amtführung der Gerichtsvollzieher, sondern in der Gesetzgebung zu suchen ist, da die §§ 811 und 812 der C.-P.-O. dem Schuldner bedeutende Vortheile bezüglich der Nichtpfändbarkeit verschiedener der Pfändung bisher unterlegener Vermögensstücke gewähren. Ort für den nächsten Verbandstag ist Königsberg.

* **Elbing**, 8. Dezember. Dem Lehrern an Fortbildungsschulen stehen sehr wenig Disziplinarmittel zu Gebote. Anfassen soll er die Schüler nicht und aus einer Geldstrafe machen sie sich herzlich wenig. Wie groß die Rohheit gerade unter hiesigen Fortbildungsschülern ist zeigt folgender Fall. Ein Lehrer ruft, da er mit

Weihnachtsbücher.

Lieber Freund! Du erfrägst meinen kundigen Rath, was für Bücher Du wohl Deinen Angehörigen, Deinen guten Bekannten unter die Weihnachtstanne legen sollst? Das ist eine Gewissenssache — denn Bücher machen Leute, kann man wohl sagen; die Wahl eines Buchgeschenkes kann von unberechenbarem Einfluß sein. Indessen will ich's versuchen, Dir eine kleine Auswahl hier zusammenzustellen.

Dir selbst — denn wer ist heutzutage kein Egoist! — Dir selbst also solltest Du den neuesten Torresani verehren. „Der beschleunigte Fall" ist zwar nicht der neueste Roman des Autors der „Wilden Leutnantszeit" und so vieler anderer köstlicher Erzählungen; aber er ist soeben bei Pierson in Dresden in dritter Auflage erschienen, und Du hast ihn wohl noch nicht in Deiner Bücherei. Es ist ein prächtiges Werk! Welche außerordentliche Freude an dem Grotesken des Lebens, welcher scharfe Blick für das Romanhafte des Alltags, welche objektive Art, Menschen zu sehen! Welch echt weltmännischer Humor, der das Tragische wie das Spaßhafte zu pikanter Wirkung abdämpft! Die famosen Milieubilder aus der österreichischen Provinzhauptstadt Erzburg werden Dich besonders fesseln, nicht minder aber der eigentliche Roman, den Fall eines tüchtigen Menschen durch die unwiderstehliche Anziehungskraft einer satanistisch angehauchten Kokette. Daß Carl Baron Torresani vor kurzem auch seine militärischen Erinnerungen (unter dem Titel: „Von der Wasser- bis zur Feuertaufe") im gleichen Verlage herausgegeben hat, ist Dir doch jedenfalls bekannt. Auch dieses Buch Torresanis wirst Du mit Vergnügen lesen.

Ein schöner gediegener Roman für Deine Gemahlin wäre „Die Frau Patronin" von Franz Rosen. Die Verfasserin — ich glaube, es ist eine Dame — die Verfasserin der „Geheimnisse" und des „Mönchs von St. Blasien" erfreut uns hier durch eine schriftstellerische Vervollkommnung, die dem Buche einen über bloße Unterhaltungslektüre bedeutend hinausreichenden Rang anweist. In künstlerischer Form wird hier der Kampf zweier starker Naturen geschildert, des Pfarrers Reinhard Bodemann und der „Frau Patronin", die schließlich ihre Neigung opfert, um den geliebten Mann zur Gatten- und Vaterpflicht zurückzuführen. Niemand wird den stimmungsvollen Roman ohne innere Ergriffenheit aus der Hand legen.

Für Deinen ältesten Sohn, der für unsere Kolonialbewegung schwärmt und später selbst einmal „hinaus" gehen möchte, wäre H. v. Bülows wichtiges Werk „Deutschlands Kolonien und Kolonialkriege" von großem Nutzen. Das mit sechs Karten versehene Buch ist bei Pierson in Dresden erschienen und enthält eine vortreffliche Zusammenstellung aller mit der Kolonialfrage verknüpften Thatsachen; unsere Beziehungen zu Afrika, der Südsee und Ostasien werden ausführlich behandelt, auch unsere Reichskriegsmarine in ihrem jetzigen Stande wie in ihrer zukünftigen Ausgestaltung einer instruktiven Erörterung gewürdigt.

Ein ernstes und gewichtiges Buch ist: „Das Religions- und Weltproblem" von Franz Mach (mit einer Selbstbiographie und einem Bildnisse des Verfassers.) Der bekannte Gelehrte — Mach war Professor am Staatsobergymnasium in Saaz — will darin „dogmenkritische und naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchungen für die denkende Menschheit" geben. Bei dem Interesse, das gerade unsere Zeit den religiösen Fragen entgegenbringt, darf dieses Werk allgemeiner Beachtung sicher sein. Der Verfasser will den Weg zeigen zur Erreichung einer religiösen Einigung der Völker, oder wenigstens der konfessionell noch uneinigen deutschen Nation.

Auch auf dem Gebiete der Lyrik, das heute wieder auf die Antheilnahme größerer Kreise Anspruch erheben darf, kann ich Dir ein paar Namen und Titel nennen. Daß Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem, die bekannte Erzählerin, auch eine feinsinnige Dichterin ist, beweißt ihr, bereits in zweiter Auflage bei E. Pierson in Dresden erschienener Gedichtband: „Tropfen im Ozean". Das starke Talent der Verfasserin des „Raoul" zeigt sich auch in ihrer Lyrik, die zum Theile rein liedhaft, zum Theile balladenartig ist, zum Theil auch auf ausgezeichneten Uebersetzungen „Aus fremden Zungen" sich gründet. Englische, französische, italienische Lyrik findet hier neben Eigenstem einen Widerhall. Die Autorin der „Blonden Frauen von Ulmenried" hat auch hier wieder ihr Poetenthum erwiesen. Neben dieser aristokratischen Lyrikerin erscheint in eigenthümlich bekanntem Gegensatz die Volksdichterin Grete Baldauf. Gemeinsam ist beiden Frauen die Tiefe des Gemüths wie die Echtheit des Empfindens. Grete Baldaufs „Lieder eines Mädchens aus dem Volke", denen sich „Neue Lieder eines Mädchens aus dem Volke" angeschlossen haben, erquicken uns durch den frischen Zauber einer reinen Seele, wie durch die Innigkeit des Tones. Die ehemalige Kellnerin ist nun eine der bekanntesten deutschen Dichterinnen geworden.

Lyrischen Hauch athmet auch das neue Novellenbändchen Bodo Wildbergs, das sich „Die Sehnsüchtigen" betitelt. Aber die Gestalten treten doch plastisch aus dem zarten Schleier der Stimmung. Diese Menschen der Sehnsucht, die sich bald in heller Lenzstimmung („Citronenfalter"), bald in grandioser Wildniß („Schloß Oed", „Das graue Thal") bewegen, fesseln den Leser mit Macht. Ich möchte Dich auch nochmals auf Wildbergs „Helldunkle Lieder" aufmerksam machen, diese intime, mit einem feinen Titelbild von J. V. Cissarz geschmückte Gedichtsammlung, die dem Dresdner Dichter einen hervorragenden Platz unter den modernen Lyrikern sichert. Eine von den zahlreichen Stimmen Berufener sei hier angeführt: „Wildberg ist in seinem dichterischen Fühlen zart wie die Farbentöne seiner geliebten Alpenwelt, und tief wie die geheimnißvolle See, deren Zauber so mächtig auf ihn gewirkt." Auch seiner phantasievollen Novellencyklen „Tötliche Triebe" und „Alpennovellen", die vereinigt unter dem Titel „Höhenluft" erschienen, sei hier kurz gedacht.

Ein Novellenbuch von eigenartigem Gepräge bilden auch die „Malergeschichten", neun Novellen von Marie Freifrau von Malapert-Neufville. Es ist das neueste und aparteste Buch der Verfasserin, die zuerst unter dem Namen Constanze Heisterbergk bekannt geworden; von ihren Werken sei hier nochmals das schöne Erzählungsbuch „Nord und Süd" erwähnt. Die „Malergeschichten" enthalten Wahrheit und Dichtung; es sind Episoden aus dem Leben berühmter Maler und die Erzählung knüpft jedesmal an ein bestimmtes Bild an. Diese berühmten Bilder (Hauptwerke von Dow. Ruysdael, Quintin Messys, de Hooghe, Dürer, Holbein, Watteau, Murillo und Bazzi) sind als köstlicher illustrativer Schmuck dem elegant ausgestatteten Bande beigeheftet. Es ist ein Geschenkbuch par excellence! Der geschichtliche und landschaftliche Hintergrund der Novellen ist getreu wiedergegeben, man bemerkt überall die Früchte eines eingehenden kultur- und kunstgeschichtlichen Studiums der Verfasserin. Ein idealistischer Hauch durchweht die lebensvolle Darstellung.

Drei Romane möchte ich noch der oben genannten „Frau Patronin" anschließen. Interessant als feinfühlige Kritik sozial-moderner Bestrebungen wie als spannende fesselnde Erzählung ist „Die Insel des Friedens" von A. v. Klinkowstroem (Dresden, Pierson). Ein Poet, Jan van der Brügge, und die gelähmte Schwester seines Freundes, Engelke, stehen im Mittelpunkte des Romans. Sie gründen ein Armen- und Krankenhaus auf ihrer Besitzung, aber die verfehlte Anwendung überspannter Theorien ruft schließlich sogar einen Aufstand hervor. Aber dieses Ereigniß hat bedeutsame Erfolge für die Gründer der Friedensinsel: sie erkennen, daß sie doch nicht zu einander gehören . . . Doch ich will der Erzählung nicht vorgreifen. Es ist ein glänzend geschriebener an wirkungsvollen Episoden reicher Roman

...nem widerspenstigen Burschen nicht fertig werden kann, den mit der Leitung betrauten Rektor zur Hilfe. Der Rektor versucht es zunächst mit gütlichen Mitteln und fragt den Schüler: „Wollen Sie gehorchen?" Antwort: „Nee!" „Dann muß ich an Ihren Vater schreiben." „Ich hab keenen." „So werde ich mit Ihrer Mutter Rücksprache machen." Hohnlächelnd bemerkt hierauf der Bursche: „Meiner Mutter ist das egal." Darauf zieht er in Gegenwart des Rektors eine Schnapsflasche heraus, prostet seinem Nachbar zu und nimmt einen gehörigen Schluck. — Das ist unsere heutige Jugend gewisser Kreise. Hier hilft nur Eins: ganz gehörige Prügel für solche Burschen! — Beim Besitzer Funk in Rosenort stürzte sein dreijähriges Kind so unglücklich in einen Topf mit kochendem Wasser, daß sich das brühende Wasser über den Kopf des Kindes ergoß. Die Verletzungen waren so groß, daß das Kind denselben bereits erlegen ist.

* **Konitz,** 10. Dezember. Die Strafkammer verurtheilte heute den Pächter Leo Polczynski aus Widno und dessen Sohn, den Arbeiter Lorenz Polczynski wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Polczynski sen. zu einem Jahr Gefängniß, Polczynski jun. zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß. Die Verhandlung ergab, daß die beiden Polczynski's am 5. September d. Js. bei Widno im Jagen 5 der Königlichen Forst einen Forstbeamten, den Königlichen Förster Karl Müller aus Widno thätlich angegriffen und gemeinschaftlich mißhandelt haben. Der Förster erhielt zunächst mit einem harten Gegenstande einen Schlag auf den Kopf, fiel zu Boden und wurde dann mit dem dicken Ende eines Peitschenstockes geschlagen. 8 bis 10 Schläge trafen quer über den Kopf. Jeder Schlag war mit einem polnischen Fluchworte begleitet. Beide Angeklagte wurden wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen.

* **Schlochau,** 10. Dezember. Auf der Bärenjagd befanden sich die Bewohner von Barkensee, denn Abends war in ihrem Wirthshause ein Bärenführer mit zwei Bären eingekehrt; die Thiere wurden in einem Stall untergebracht, als aber der Führer am anderen Morgen seinen vierfüßigen Genossen das Frühstück serviren wollte, da war der ältere Bär verschwunden. Man durchsuchte Alles, aber Meister Petz war nicht zu finden. Eine Streifpatrouille durch den Wald, die zehn beherzte Männer unter Führung des Bändigers unternahmen, hatte keinen Erfolg, so wenig wie alles Trommeln, Pfeifen und Locken des Eigenthümers; von Bären war keine Spur zu finden. Im Dorfe entstand inzwischen eine ordentliche Aufregung, Frauen und Kinder verbargen sich und andere Angstmeier mit ihnen, jeder fürchtete, daß der Bär nun kommen und sich einen Leckerbissen unter ihnen aussuchen werde. Als schließlich der Bärenführer noch eine genaue Besichtigung vornahm, entdeckte er seinen brummigen Reisegefährten in der Scheune unter einem Strohhaufen verkrochen in seligem, sorglosem Schlummer. Nun konnte die geängstigte Bewohnerschaft wieder aufathmen und ruhig ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen. Der brave Bär hatte seine süßen Träume einem unerlaubten Braten vorgezogen. In seiner Künstlerlaufbahn lag ja die Sorge für seinen Unterhalt seinem Herren ob, was brauchte er sich also um seine Verpflegung den Kopf zu zerbrechen?

* **Bartenstein,** 10. Dezember. Der 27. Gewerbetag der Provinz Ostpreußen fand hier statt unter ansehnlicher Betheilung aller maßgebenden gewerblichen und behördlichen Kreise. Der Oberpräsident, Freiherr v. Richthofen, hielt eine warme Ansprache, in der er namentlich das Handwerk der Sympathien der Staatsregierung versicherte. Der Central-Vereins-Secretär, Geheimrath Sack, wurde aus Anlaß seiner 25jährigen Thätigkeit in dieser Stellung zum Ehrenmitgliede ernannt und sodann hielt Maurermeister Wurm einen Vortrag über die Frage: „Ist die gesetzliche Regelung der Alters- und Invaliden-Versorgung der selbständigen Handwerker zu erstreben?" Redner kam mit seinen Ausführungen zu einen unumwundenen „Ja!" Der 28. Gewerbetag wird in Wehlau stattfinden.

Dasselbe läßt sich auch von Arthur Zapps Roman „Die Grafen von Buchenau" sagen. Mit jener Uebersichtlichkeit, die der Verfasser des „Leutnants a. D.", der „Lilien auf dem Felde" und vieler anderer Werke immer wieder bewährt, erzählt uns Zapp die Geschichte der gräflichen Familie Buchenau. Auch hier will ich Dich nicht durch eine Inhaltsangabe um den Genuß der Spannung bringen. Sowohl Bodo, der älteste Sohn des altadeligen Hauses, ein liebenswürdiger Leichtsinnsmensch, wie auch Dietrich, dieser gänzlich anders geartete Charakter, sowie der alte Graf werden sämtlich das Interesse des Lesers nachhalten. In ein anderes, aber in seiner Art nicht minder fesselndes Millieu führt uns Balduin Grollers neuester Roman: „Der künstliche See". Der Verfasser von „Junges Blut", „Vom kleinen Rudi", „Leichtlebiges Volk", „Töte sie" und so vielen anderen prächtigen Romanen und Novellen schildert uns mit seiner bekannten Darstellungskunst die Wiener Finanzwelt und die sogenannte „zweite Gesellschaft der Kaiserstadt, ohne jemals seinen goldigen Humor, seine liebenswürdige Eigenart vermissen zu lassen. Die Romane Zapps und Grollers sind ebenfalls bei E. Pierson in Dresden erschienen.

Am Schlusse meiner belletrisch-litterarischen Epistel kann ich es mir nicht versagen, Dich auf eine ausgezeichnete Uebersetzung der Fabeln des alten Lafontaine aufmerksam zu machen: „Lafontains beste Fabeln", getreu übertragen von Peter Lang. Für angehende „Franzosen" wie für die Freunde liebenswürdiger Fabelkunst überhaupt ist das eine treffliche Weihnachtsgabe. Peter Lang ist ein ebenso gewissenhafter wie geschmackvoller Interpret Lafonteinescher Dichtung. Das Buch hat auch eine lehrreiche biographische Einleitung und anmutige Illustrationen (von Karl Girardet) erhalten und die Auswahl der Fabeln ist eine vorzügliche, so daß Langos Werk alle Ansprüche befriedigt, die man an einen „deutschen Lafontaine" stellen kann.

„Vom Cäsarenwahnsinn befallen

erscheint ein naher Verwandter des Zaren, dessen Oheim, Großfürst Michael, der seit langer Zeit als Verbannter in Turkestan lebt. Der Großfürst ist 1850 geboren und wurde, wie Meyers Konversationslexikon angiebt, „wegen schlechter Streiche und nihilistischer Umtriebe 1881 aller Würden entkleidet und nach Turkestan verbannt". Das letzte ist nicht ganz genau. Der Großfürst wurde zuerst in Orenburg untergebracht, und dort heiratete er, ohne vorher die Genehmigung seines Vetters, des Kaisers Alexander III. einzuholen, das Frl. v. Dreyer, die Tochter des Orenburger Polizeimeisters. Nun ist aber Großfürst Nikolaus ein Herrenmensch, der jenseits von Gut und Böse nur seinen Launen und Lüsten lebt und mit seinen Raubthierinstinkten in eine menschenleere Wüste gehört oder unter Menschen in einen Käfig. Nun erwies sich aber in Orenburg die Wüste nicht weit, der Käfig nicht eng genug, und so schickte man den Großfürsten nach Taschkent. Er zog dorthin mit seiner jungen Frau und seinem Gefolge, durch die schreckliche Wüste Kisik-Kum. Hier erwachte in ihm die Eifersucht gegen seinen Leibarzt. Kurz entschlossen befahl er seinen Kosaken, den Doktor bis an den Hals in dem brennenden Wüstensande einzugraben. Es geschah, die Glöckchen der Karawane verhallten, und in der glühenden Einsamkeit ragte der Kopf des unseligen Arztes. In der Nacht aber, als der Großfürst eine Weile rastete, ritten die Kosaken, die die Angst, für den Tod des Arztes zur Rechenschaft gezogen zu werden, nicht ruhen ließ, zurück und befreiten den unglücklichen Medizinmann. Der Großfürst zahlte ihm später ein Schmerzensgeld von 6000 Rubel. In Taschkent erbaute sich der Großfürst ein Schloß, das er gelb anstreichen ließ: mit der Farbe der Ausgestoßenen und der Irrenhäuser, die allein für ihn passe, wie er selbst erklärte. In der ersten Zeit fuhr er durch die Straßen in einer Karosse, die aufs tollste ausgestattet war, bespannt mit zwei roth bemalten Pferden ohne Schwänze. Einmal hatte er im Schloßgarten einen Mann mit einem Leierkasten hingestellt, der vom Morgen bis zum Abend, dasselbe Lied orgeln und dazu singen sollte. Ein Haufe von Asiaten umstand den Musikus, der wehmütig leierte und sang: „Als ich noch Prinz war von Arkadien, durchsauste ich im Dreigespann die Petersburger Newskistraße wie ein besessener Dummrian." Zweierlei liebt der Großfürst am meisten: den Alkohol und die Weiber, und seine Verehrung für beides ist allumfassend. Einmal ging er als Sarte verkleidet des Nachts in der asiatischen Stadt auf Abenteuer aus, bekam furchtbare Prügel, wurde verhaftet und als englischer Spion vor den Gouverneur gebracht, schließlich aber natürlich wieder freigelassen. Der Großfürst fühlt sich in der Vereinsamung, doch liebt er die Geselligkeit. Er sieht auch gerne Gäste bei sich, denen er aber meist übel mitspielt. Ein reicher russischer Kaufmann war einmal bei dem kaiserlichen Prinzen zu Gast; dieser machte ihn betrunken und ließ ihn dann von den Dienern mit Teer bestreichen und auf die Straße in einen Graben werfen. Im Jahre 1900 wurde in Taschkent eine Hundesteuer eingeführt, die Hunde ohne Steuermarke sollten von der Polizei eingefangen und getötet werden. Da erkundigte sich der Großfürst nach der Zahl der eingefangenen Steuerverweigerer, es waren vierzig; schnell zahlte er die 80 Rubel und ließ die Thiere dann frei laufen, damit sie die Leute bissen. Zu der zärtlichen Fürsorge für die Hunde hatte ihn eine Taschkenter Gymnasiastin, das ist eine „höhere" Töchterschülerin, beredet, die er in aller Eile heirathen wollte, so lange seine legitime Ehefrau nach Petersburg verreist war. Der Pope einer benachbarten Dorfkirche war schon durch schweres Geld und Drohungen von dem Großfürsten zu der Trauung gewonnen worden, doch vereitelte der Generalgouverneur die Ausführung des Planes.

Das Gedächtniß einer Schildkröte.

Die Schildkröten stehen in dem Rufe, zu den faulsten und unbegabtesten Geschöpfen aus der Klasse der Wirbelthiere zu gehören, und die meisten Leute werden ihnen wahrscheinlich überhaupt jeden Verstand absprechen wollen. Daß man aber sogar der Psychologie der Schildkröte etwas abgewinnen kann, hat der amerikanische Naturforscher Yerkes durch eigenartige Versuche bewiesen, die er in der Monatsschrift „Papular Science Monthly" beschreibt. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, zu ermitteln, ob eine Schildkröte dazu im Stande wäre, die Geheimnisse eines Labyrinths zu entdecken. Diese Forderung scheint kaum erfüllbar, aber die Ergebnisse dieser Versuche sind durchaus zufriedenstellend ausgefallen, und zwar so, daß die Ansicht von der Dummheit dieser Thiere doch in Etwas wird geändert werden müssen. Die Vorbereitungen zu dem Experiment waren ganz einfach. Eine Kiste wurde durch zwei paralle und eine schräge Scheidewand in vier Abtheilungen zerlegt. Zwischen jedem Abtheil war eine Oeffnung vorhanden, groß genug, um das Thier hindurch zu lassen. Die Oeffnungen waren mit möglichst großer Unregelmäßigkeit angebracht, so daß die Schildkröte, um von einem Ende der Kiste an das andere zu gelangen, eine Bahn etwa in der Gestalt eines W hatte beschreiben müssen. Nun wurde dem Thiere in dem äußersten Winkel der hintersten Abtheilung ein bebuemes Lager zurecht gemacht. Nachdem es sich an dessen Annehmlichkeit gewöhnt hatte, wurde es herausgenommen, und in das entgegengesetzte Abtheil gebracht. Es wurde vorausgesetzt, daß die Schildkröte nun das Bestreben zeigen würde, wieder in ihr Nest zurückzugelangen, und in der That machte sie sich sofort auf den Weg. Das Thier fand durch das Labyrinth hindurch das Lager wirklich wieder auf. Es wurde dann einige Stunden in Ruhe gelassen, dann wieder herausgenommen und vor die gleiche Aufgabe gestellt. Es sollte daraus ermittelt werden, ob die Schildkröte sich mit der Zeit an die Windungen des zurückzulegenden Weges gewöhnen und allmählich die kürzeste Bahn zwischen den verschiedensten Oeffnungen finden würde. Bei dem ersten Versuch dauerte es volle 85 Minuten, bis das Nest erreicht war, das zweite Mal nur noch 15 Minuten, das dritte Mal nur fünf Minuten, das vierte Mal nicht ganz vier Minuten. Die Schildkröte hatte den Schlüssel zu dem Labyrinth also verhältnißmäßig rasch gefunden. Als das Thier fünfzig Reisen durch das Labyrinth gemacht hatte, wurde es vor eine noch schwierigere Aufgabe gestellt. Man richtete einen Käfig mit noch mehr verwickelter Bauart her. Es waren darin falsche Thüren, die in eine Sackgasse führten, außerdem drei Flächen mit starker Neigung und ein bedeckter dunkler Gang. Die Schildkröte brachte auf ihrer ersten Reise über $1^1/_2$ Stunde zu. Die fünfte Reise dauerte aber nur noch 16 Minuten, die 25. 3 Minuten. Es geht aus diesen Versuchen deutlich hervor, daß die Schildkröte ein Gedächtniß und eine gewisse Intelligenz besitzt, vermöge deren sie Erfahrungen zu sammeln und auszunutzen versteht. Die Intelligenz wird noch durch ein besonderes Vorkommniß bewiesen. Einmal war die Schildkröte durch eine unvorsichtige Bewegung am Rande einer der schiefen Ebenen aus dem Gleichgewicht gekommen und über die Fläche heruntergekollert. Zunächst war sie erklärlicherweise über diesen Zufall ein wenig verblüfft, sie merkte sich aber wohl, daß sie dadurch Zeit gespart hatte, und ließ sich von nun an jedes Mal über die schiefe Fläche hinunterfallen. Auf ähnlichem Wege könnten interessante Versuche zum Vergleich der geistigen Begabung verschiedener Thiere angestellt werden.

Vermischtes.

Was die gekrönten Häupter am unleidlichsten finden. Die Königin von Griechenland besitzt, wie ein Londoner Blatt erzählt, ein Album, zu dem fast alle gekrönten Häupter der Welt Beiträge geliefert haben, und es ist sehr amüsant, die verschiedenen Antworten auf die darin gestellten Fragen zu lesen. Auf die Frage: „Was ist Ihre Idee vom Glück?" hat der König von Griechenland geschrieben: „Immer einen Sovereign ohne eine Krone zu haben." Auf die Frage: „Was ist Ihre Idee vom Unglück", hat der König von Schweden recht lustig geantwortet: „Enge Stiefel, ein Hühnerauge und ein schwerer Fuß darauf." Eduard VII. schrieb auf die Frage: „Gegen welche Persönlichkeit haben Sie am meisten Einwendungen zu machen?" „Das ist meiner Meinung nach der Mensch, der mit seiner Schirmspitze beharrlich auf einen zeigt und ruft: „Dort ist er!" Der Kaiser von Oesterreich hat darauf geantwortet: „Das unleidlichste Wesen auf der Welt ist der Mensch, der jedesmal, wenn er einen trifft, bemerkt: Gütiger Himmel wie alt Sie aber aussehen! Die Kaiserin von Rußland hat die letzte Frage in folgender mütterlicher Art beantwortet: „Am unleidlichsten ist die Frau, die ihre Kinder für die gesündesten der Welt und andere „für sehr klug, aber schrecklich schwach und zart" hält!

Eine besonders werthvolle Perle ist bei Australien gefunden worden. Wie das „B. T." aus London meldet, ist dort die Nachricht eingelaufen, daß es dem westaustralischen Perlenfischer Broone gelungen ist, eine Perle an Land zu bringen, deren Werth auf nicht weniger als 300 000 Mark geschätzt wurde.

Von einem hübschen Bahnidyll weiß der „Hofer Anzeiger" Folgendes zu erzählen: Als am Sonnabend Abend der von Jossa nach Bad Brückenau abgegangene Zug in Zeitlofs eintraf, bemerkte das Lokomotivpersonal, daß es kein Wasser mehr im Kessel habe. Ein Hahn an der Maschine war irrthümlich geöffnet oder aus Versehen vom Personal nicht geschlossen worden, und das Wasser aus dem Kessel während der Fahrt ausgelaufen. Die Maschine wurde vom Zug abgehängt und nach Altengronau zurückgefahren, um dort für die Fahrt nach Brückenau Wasser einzunehmen. Während dieses unfreiwilligen Aufenthalts in Zeitlofs vertrieben sich die Passagiere die Zeit, so gut sie konnten; einige begaben sich in den Fränkischen Hof, andere harrten im Wartesaale bei einem Glas Bier der Rückkehr des Dampfrosses. Als nach einer Stunde die Lokomotive wieder in Zeitlofs eintraf, wurde sie von den Passagieren mit stürmischen Hurrah begrüßt. Es wurde eingestiegen und in fröhlichster Stimmung fuhr man nun mit einer Stunde Verspätung nach Brückenau.

Ein theurer Skat. Eine Weinstube in der Nähe des Hausvoigteiplatzes in **Berlin** zählt zu ihren Stammgästen viele hervorragende Konfektionäre. Drei von diesen saßen am letzten Zahltage beim Skat und spielten so eifrig, daß sie an nichts Anderes dachten. Da fiel es einem plötzlich ein, daß er vergessen hatte, im Geschäft das Geld für die Lohnzahlung herauszugeben. Eiligst wollte er aufbrechen, um das Versäumte nachzuholen, aber die Mitspieler redeten ihm eifrig zu, daß er bleiben möge, und empfahlen ihm einen einfachen Ausweg: der Hausdiener der Weinstube sollte das Geld von der Bank holen und dem Geschäftsführer überbringen. Das leuchtete ein. Der „dritte Mann" blieb, gab „Franz" einen Check über 3000 M., schickte ihn mit den nöthigen Anweisungen nach der Deutschen Bank und spielte beruhigt seinen Skat weiter. Alles wäre auch in bester Ordnung gewesen, wenn nicht Franz einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Er holte das Geld von der Bank, lief rasch nach seiner Wohnung, um die Kleider zu wechseln, und verschwand, ohne sich bis jetzt wieder sehen zu lassen. Vorsichtshalber nahm der Bursche auch seine Photographie mit, damit sie nicht der Kriminalpolizei in die Hände falle und bei seiner Verfolgung wichtige Dienste leiste. Da „Franz" nicht wiederkam, so mußte der Skat nun doch abgebrochen werden. Der Hausdiener, ein 32jähriger Schlesier Nomens Arthur Tornel, der als Junggeselle an der Friedrichsgracht wohnte und in den Kreisen seiner Kollegen den Beinamen „Koffer-Arthur" führte, ist noch nicht ermittelt. Seinen Koffer hat er im „Millionenkeller", dem Stammlokal der Kassenboten, im Stich gelassen.

Vom Büchertisch.

Der gestiefelte Kater. Bilder von Otto Specker, neuer Text von Ferd. Avenarius. Herausgegeben vom Kunstwart. München, Georg D. W. Callwey; geb. 60 Pfg. Der Verlag schreibt uns: Wer kennt nicht Speckters berühmte Bilder zu den Hey'schen Fabeln? Hunderttausende von Kinderherzen haben sie schon entzückt! Aber das allerschönste, was Speckter je geschaffen, das kannten seit dreißig Jahren nur wenige, denn es war in Kupferteuer hergestellt und Jahre lang so gut wie vom Markte verschwunden. Unter denen aber, die sich aus ihrer Kindheit her dankbar daran erinnerten, befand sich der Kunstwart-Herausgeber Avenarius, und so ging er der Sache nach, erlangte die Erlaubnis zur Vervielfältigung, schreibt einen neuen lustigen Text dazu und benutzte die modernen billigen aber guten Vervielfältigungstechniken, um das Büchlein aufs Neue ins Volk zu bringen. Viertausend Exemplare waren im Handumdrehen vergriffen, nun liegt mit der zweiten Auflage der Neuausgabe das fünfte bis vierzehnte Tausend vor — wie lange wird's reichen? Kann doch jetzt Speckters köstlichstes Werk wirklich in jedem Hause zu Gaste sein!

Soeben ist im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig erschienen: Ferdinand Pfohl: Westöstliche Fahrten. Preis brosch. Mark 3,50, geb. Mark 4,50. Ein Führer nach dem Orient, aber kein Bädeker, sondern ein Buch, das dem Leser den Blick für die eigenartigen Reize der orientalischen Landschaft und das rege Kulturleben des Ostens schärfen will. Der bekannte Hamburger Kunst- und Musikschriftsteller ist dazu der rechte Mann. Von höchstem Interesse sind die feinsinnigen Beobachtungen über die westöstliche Volksmusik, die uns nur in charakteristischen künstlichen Nachahmungen bekannt ist und hier zum erstenmal auch von sachkundiger Seite eingehend beleuchtet wird. Wir empfehlen das hübsch ausgestattete preiswerthe Werk allen Freunden orientalischen Lebens.

Krauß, Nicolaus: **Die Stadt.** Roman. (Schlußband der Romantrilogie „Heimat".) Preis broch. M. 2.—; gebunden M. 3.— Verlag von F. Fontane & Co. Berlin W. Wir können das Werk unsern Lesern au's beste empfehlen.

Auf Samoa. Erzählung für die reifere Jugend von E. v. Barfus. Mit 4 Bildern in Farbdruck. Elegant gebunden. Verlag von Gustav Weise in Stuttgart. Preis 3 Mark. In seinem neuesten Buche „Auf Samoa" führt uns der Verfasser in die Kreise liebenswürdiger Deutscher, die auf dem fernen Eiland eine neue Heimat gefunden haben. Er schildert uns die Reize der wunderbaren Tropen-Natur, die milden Sitten der Eingeborenen, läßt uns an den Kämpfen der Samoaner unter sich und mit den Engländern theilnehmen, deren anmaßendes Benehmen gegenüber den Deutschen von diesen ernst und würdig zurückgewiesen wird.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 11. Dezember 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 740—766 Gr. 176—180 Mk.
inländisch roth 713 Gr. 172 Mk bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 726—750 Gr. 102—102 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 662—709 Gr. 126—137 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 140—155 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 90 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,80—4,40 Mk.
Roggen- 4,25—$4,37^1/_2$ Mk.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,00—$6,92^1/_2$ Mk. incl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 11. Dezember 1901.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 146—152 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 115—124 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk. feinste über Notiz.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 134—140 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn